

Die Legende vom Marwald

Einst bedeckte der Wald nahezu ganz Pallyndina, und viele Wesen streiften in ihm umher. Die Götter wandelten auf dem Boden und besahen sich ihre Werke, sprachen mit sich und anderen Mächten, so wurde das Anflitz der Welt verändert.

Es gab viele Kriege, und durch sie ging viel Wissen verloren, aber dennoch ging es den meisten Wesen gut in der Welt, und sie verarbeiteten sich im Land.

Dann kamen traten die ersten Menschen aus dem Wald ans Tageslicht, die Geschichte weiß nicht mehr, woher sie kamen.

Sie ließen sich an den Wassern nieder und in geschützten Tälern. Wie viele andere Wesen auch jagten sie, um Fleisch zu essen, aber anders als andere nahmen sie die Häute ihrer Beute, um sich darein zu hüllen.

Intoruth sah, daß die Menschen froren, und gab ihnen etwas von seinem Feuer, um sich damit zu wärmen.

So zogen sie von einem zum anderen, immer ihrer Beute hinterher, und ließen ihre Feuer brennen, wo sie wollten.

Das mißfiel den Geistern der Nacht, und sie begannen, die Menschen zu jagen.

Ustul sah, daß die Menschen ziellos umherzogen, also lehrte er die Menschen, Häuser zu bauen, und Vieh zu züchten, damit dem Streit Einhalt geboten werde. Denn es war genug Nahrung für alle da.

So lebten sie eine Weile, und es ging allen gut. Nur Echarufeth fand, daß ihr Leben ohne Farbe sei, so lehrte er sie, ihre Gedanken in Worte, Bilder und Töne zu fassen.

Er versuchte auch, die Geister der Nacht zu lehren, doch diese sagten ihm, daß sie alleine auf die Worte ihrer Alten Mutter vertrauten.

»Ihr werdet sehen, was es heißt, mich zu verleugnen,« sprach da Echarufeth. »Hütet Euch vor den Toren, ihr seid meines Schutzes verlustig.«

Und Narwarda nickte zu allem.

Dann kam der Kontrakt, und die Götter zogen sich zurück, um zu beraten, wie sie denn mit der Welt verfahren wollten. Sie sprachen nunmehr nur durch ihre Priester zu den Namensgebern.

Diese erfreuten sich ihres Lebens und breiteten sich aus im Land, bei Tageslicht, während die Geister der Nacht im Dunkeln blieben, und die Kinder des Tages vergaßen die Geister der Nacht.

Die Elfen nutzten die ihnen von Ustul gegebene Zeit, um immer schönere Anwesen zu bauen, aus Holz, Glas und Stein, mit Wäldern und Gärten, ein Spiel von Licht und Schatten.

»Die Zwerge gingen in die gebirgigen Täler, wo weder Menschen noch Elfen lebten, und gruben mannigfaltige Höhlen ins Gestein. Aber die Menschen waren nicht zufrieden mit dem, was sie hatten. Ihre Städte wurden größer, und der Weg durch die Wälder war beschwerlich, also schlugen sie Schneisen in den Wald.

Erboßt griffen die Geister der Nacht sie an, die Menschen jedoch hatten viel von den vier Göttern gelernt und schlugen sie in die Flucht.

Da wandten die Geister der Nacht sich an ihre Mutter, riefen sie bei ihrem Alten Namen.

Leider war sehr viel Zeit vergangen, der Alte Name war in Vergessenheit geraten, und Narwarda vernahm ihre Stimmen nicht.

Die Menschen indes waren nun im ganzen Land zu finden und immer noch nicht zufrieden. Sie wollten sehen, was hinter den Bergen, jenseits der Flüsse, oder gar jenseits der Küste läge.

Echarufeth freute sich darüber und erzählte ihnen, wie man sich über Wasser bewegen könne.

So begannen die Menschen, noch mehr Holz zu schlagen, um daraus Schiffe zu bauen, mit denen sie die Flüsse befahren.

Wiederum griffen die Geister der Nacht die Menschen an, doch Echarufeth hatte sie gewarnt, und die Menschen blieben siegreich.

Wieder riefen die Nachtgeister zu ihrer Mutter, doch Echarufeth sorgte dafür, daß ihre Stimmen verhallten.

Da machten sich die Weisesten auf die lange Reise, vor die Göttin selbst zu treten.

Echarufeth erfannt mannigfaltige Pfade, um sie in die Irre zu führen, und viele von ihnen kamen unterwegs um.

Einige erreichten dennoch das Pantheon und traten geradewegs in den Palast, obwohl die Göttin gerade im Lichte ihres Gatten badete, so daß viele von ihnen verbrannten.

Die Göttin bemerkte nun, daß noch jemand anwesend war, und bat ihren Gatten etwas beiseite zu treten, damit sie nicht so geblendet werde.

Als sie die Gäste besser sehen konnte, schaute sie verwundert drein und schüttelte den Kopf über deren Anblick.

»Wer seid Ihr,« frug sie, »und wie habt Ihr hierher gefunden? Seit dem Kontrakt hat niemand mehr diesen Weg beschritten.«

»Wir sind Deine Kinder,« sprachen die Nachtgeister, »und wir bitten um unser Leben.«

Daraufhin erzählten sie der Göttin, was ihnen widerfahren war.

Die Göttin rief darauf ihren Sohn und fragte ihn, ob dies wahr sei.

»Ich wollte sie lehren wie die anderen,« erwiderte Echarufeth, »aber sie spotteten meiner. Und ob schon einmal eine interessante Erfahrung, werde ich ihnen fernerhin nichts zugestehen, denn ich helfe nur jenen, die auch mir etwas geben können.«

»Dann ist Euer Elend Euch selbst zuzuschreiben,« verkündete Naruwarda den Nachtgeistern. »Ich kann meinem Sohn das Gesetz nicht verweigern, welches ich selbst geschaffen habe.«

»Aber wir sterben,« sprachen die Nachtgeister. »Sag uns, daß dies Dein Wille ist, und wir gehen freudig in den Tod. Wo nicht, hilf uns, eine Heimat zu finden, in der wir leben können.«

Naruwarda überlegte eine Weile, dann nickte sie und befahl Echarufeth, denen, die gehen wollten, einen neuen Weg zu bereiten. Wohin sie gingen und was dort geschah, erzählt diese Geschichte nicht.

Aber es heißt, daß eine kleine Schar von ihnen das Angebot nicht annahm. Denn in einem Wald, tief im Herzen des Landes, stand ein altes Heiligtum, dieses wollten sie bis zu ihrem Ende wahren.

Aber die Göttin gewährte auch denen, die im Lande blieben eine Gabe, die ihnen helfen sollte, das Heiligtum zu schützen.

»Laßt den Menschen, Elfen und Zwergen ihr Licht und ihre Städte, dafür sei dieser Wald gänzlich Euer Reich,« sprach sie.

»Niemand betrete und verlasse es, ohne Euch den Tribut zu zollen.«

Und seit diesem Tage lag die Dunkelheit über dem Wald.

Viele versuchten, ihn zu durchqueren, im Regen wie auch unbedacht. Sie ließen ihr Leben, und ihre Körper wurden nie gefunden.